

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 67 (1994)

Heft: 4

Artikel: Schaffhausen, seit dem 11. Jahrhundert befestigte Stadt : ein Beitrag zum bevorstehenden 950-Jahr-Jubiläum der Verleihung des Münzrechtes 1045

Autor: Bächteli, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaffhausen – seit dem 11. Jahrhundert befestigte Stadt

Ein Beitrag zum bevorstehenden 950-Jahr-Jubiläum der Verleihung des Münzrechtes 1045

von Kurt Bünteli

Bis vor kurzem musste man sich bei der Auseinandersetzung mit der frühstädtischen Entwicklung von Schaffhausen ausschliesslich auf fragmentarische schriftliche Quellen und theoretische Überlegungen stützen, deren Ursprünge der Mitte des 19. Jahrhunderts entstammen.¹

Nun hat die seit zwölf Jahren von der Kantonsarchäologie Schaffhausen betriebene Stadtkernforschung aufsehenerregende Ergebnisse gezeitigt, welche ein neues Bild der Stadtwerdung zeichnen. Als eigentlicher Forschungsschwerpunkt hat sich dabei die Stadtbefestigung herauskristallisiert. Zum einen sind in dieser Zeit grosse Abschnitte der auf einer Länge von 700 Metern erhaltenen Stadtbefestigung restauriert worden, zum anderen haben die Gräben für die Erneuerung der Werkleitungen immer wieder die noch im Boden ruhenden Überreste von Stadtmauern und -toren blossgelegt. So konnten bereits 1989 im Rahmen der 400-Jahr-Feier des Schaffhauser Wahrzeichens Munot neue Ergebnisse zur Stadtentwicklung und Baugeschichte der Stadtbefestigung vorgelegt werden.² Mittlerweile sind etwa 25 % des ursprünglich 2,5 km langen, inneren Mauerringes untersucht, der eine Fläche von 28 Hektaren umschloss.

Die jüngsten Resultate verfeinern und ergänzen jene von 1989. Hingegen ist die damalige, aufgrund des Forschungsstandes in Zürich gemachte Aussage, die Stadt sei bis um 1200 offen und unbefestigt gewesen, falsch. Wie die hier vorgelegten jüngsten Grabungsbefunde beim Rüden-Buchsbaum und weitere Untersuchungen zeigen, war Schaffhausen bereits im 11. Jahrhundert von einem Wall mit Graben umgeben. Die archäologischen Befunde bestätigen damit die prinzipiellen Vorstellungen der Historiker zur Entwicklung der Fortifikationsanlagen: zuerst Wälle, dann Stadtmauern, Bastionen und schliesslich Schanzen.³

Zur historischen Überlieferung

Mit dem Aufschwung des Fernhandels um die Jahrtausendwende entstand Schaffhausen dort, wo eine Furt durch den Rhein führte und eine Felsbank (Lächen) die Schifffahrt unterbrach. Bereits im 7. Jahrhundert hatte an dieser Stelle ein alamannisches Gehöft bestanden, wie Grabfunde an der Schwertstrasse nahelegen (Abb. 14.1).⁴ Am Stapelplatz (der heutigen Schiff-lände), gleichsam der Wiege der Stadt, wurden die Waren umgeladen und auf dem Landweg bis unterhalb des Rheinfalls transportiert. Der Strassenzug Unterstadt – Vordergasse – Oberstadt (Titelbild und Abb. 14), in dessen Mitte die älteste, vielleicht noch ins 10. Jahrhundert zurückreichende Stadtkirche St. Johann liegt, bildete die Entwicklungsachse der werdenden Stadt.⁵ Mit der Verleihung des Münzrechtes durch Kaiser Heinrich III. an Graf Eberhard von Nellenburg tritt Schaffhausen 1045 in die Geschichte ein.⁶ Bereits 1050 beginnt Eberhard mit dem Bau des Allerheiligenklosters, dessen Kirche 1064 geweiht wird. 1080 schenkt Burkhard von Nellenburg Schaffhausen mit Markt, Münze und allen Rechten Allerheiligen. Der Abt wird Stadtherr; dem Kloster werden von Papst Gregor VII. die gleichen Freiheiten eingeräumt, wie sie die grossen freien Abteien von Cluny und Marseille besitzen. Bisher noch nicht lokalisiert ist die 1098 erwähnte Burg des Vogtes (siehe unten). Anfang des 12. Jahrhunderts weist Schaffhausen 112 Hofstätten auf, die ans Kloster zinsen; bis 1253 hat sich ihre Zahl auf 345 verdreifacht, was sich deutlich im Wachstum des Befestigungs-rings niederschlägt. Um 1106 wird das heutige dritte Münster geweiht. Bereits 1122 werden die Stadtbewohner «cives» genannt, 1190 tauchen sie als Bürger («burgenses») der Stadt («oppidum») wieder auf, nachdem im Jahr zuvor Al-

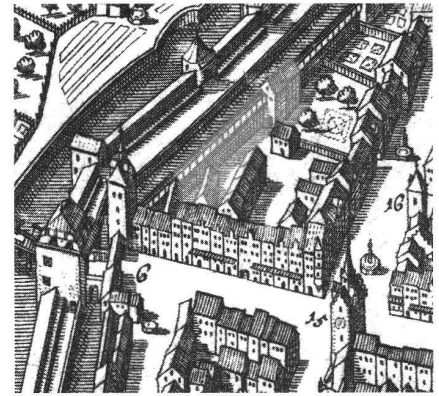


Abb. 1 Ausschnitt aus der Stadtansicht von Johann Jakob Menzinger von 1644 mit dem Grabungsareal «Rüden-Buchsbaum».



Abb. 2 Der Obertorturm, im späteren 12. Jahrhundert als Wohnturm erbaut; 1491 von der Stadt um die obere Hälfte aufgestockt. Rechts teilweise verdeckt von der jüngeren Stadtmauer das Oberhaus. Möglicherweise lag hier eine allfällige Stadtburg der Nellenburger beziehungsweise die 1098 erwähnte Burg des Vogtes.

welche das 1466 datierte Jagdfresko an der Ostwand anbringen liessen (heute im Museum zu Allerheiligen), war es 1538 im Besitz von Eberhard von Fülach, einem der reichsten Schaffhauser Bürger.¹¹ Nach der Bombardierung von 1944 und dem Umbau zum Kino blieb nur noch die Fassade erhalten.

Der nordöstlich anschliessende Bereich war Teil des 1253 erstmals erwähnten Spitals zum Heiligen Geist. Hier sind mit der Einführung der Eisenbahn 1857, der Auffüllung des Stadtgrabens und der Neuanlage der Schwertstrasse als Verbindung zwischen Altstadt und Bahnhof die mittelalterlichen Bauten abgerissen und grösstenteils durch unterkellerte Neubauten ersetzt worden.

Ein Befestigungswall des 11. Jahrhunderts

Auf dem ursprünglich siedlungsfreien Gelände hat man einen Graben ausgehoben und mit dem anfallenden Material entlang der Ostseite des Grabens einen 1,2 m hohen, sterilen Kernwall aufgeschüttet, der auf 30 m Länge nachzuweisen war (Abb. 3–5). Zuerst liegt Humus, wechselweise überdeckt von Kiessand beziehungsweise humösem Malmschutt, was in etwa der umgekehrten Schichtung des natürlich abgelagerten Terrains entspricht. Die Funktion zweier, im Abstand von 3 m rechtwinklig zum Wallverlauf eingetieften Gruben ist unbekannt. Auf der relativ flachen, harten Oberfläche des Kernwalls zeigte sich kein Benutzungshorizont. Er ist nach einer kurzen Setzungszeit von vielleicht ein bis zwei Jahren um weitere 90 cm aufgeschüttet worden; der Wandkies und Sand stammt von der weiteren Abtiefung des Grabens. Entlang des inneren Fusses des etwa 10 m breiten Walls lag eine Reihe von grösseren Kieselsteinen, welche man aus dem Wandkies herausgelesen und hier deponiert hat. Neben Holzkohlebrocken und Tierknochen fanden sich in dieser zweiten Wallerschüttung auch Keramikscherben, welche den Wall ins 11. Jahrhundert datieren (Abb. 9). Gleichartige Scherben haben sich nicht nur bei den Grabungen von 1968–70 im abgegangenen Mittelaltdorf Berslingen bei Schaffhausen gefunden, sondern in jüngster Zeit auch verschiedentlich in den untersten Siedlungsschichten der Altstadt.¹² Zwei weitere, auf dem Wall ablesbare Geh-



Abb. 4 Der Wall während der verschiedenen Untersuchungsstadien: Gesamtprofil (oben); jüngste Walloberfläche freigelegt (Mitte); Kernwall des 11. Jhs. im Mittelteil freigelegt (unten).

horizonte zeugen von weiteren Aufschüttungen im 11. und 12. Jahrhundert und belegen, dass der nun 2,5 m hohe Wall während längerer Zeit in Gebrauch war und unterhalten worden ist. Von Holzeinbauten und Holzpalisaden fanden sich keine Spuren.

Hingegen hat man im Bereich der Rindenparzelle vom Niveau der zweiten Wallerschüttung aus drei mächtige Latrinengruben von ovaler bis quadratischer Form abgetieft. G 2 und G 4 reichen bis an die Wallkrone. G 2 und G 3 wiesen ein Fassungsvermögen von etwa 12 m³ auf. Pföschennegative auf den flachen Grubensohlen zeigen, dass die geraden, bis zu 2,8 m hohen Wände ursprünglich mit Flechtwerk ausgekleidet waren; Fäkalienbänder bilden die

Überreste der Nutzung als Latrine. Bei der grössten Grube G 2 mit 22 m³ Inhalt fehlten sowohl Hinweise auf Flechtwerk als auch Fäkalienreste, so dass offen bleibt, ob diese Grube überhaupt benutzt worden ist (Abb. 6). Dass solche Gruben eine Schwächung des Walles darstellten, muss wohl nicht besonders betont werden. Vom Füllmaterial her scheint es, dass sie alle miteinander im Zuge einer weiteren Wallaufschüttung verfüllt worden sind. Gut möglich, dass dies auf obrigkeitliches Geheiss, zum Beispiel nach dem Überfall von 1120, passierte. Die wenigen in diesen Füllungen gefundenen Keramikscherben aus dem früheren 12. Jahrhundert würden dieser Möglichkeit jedenfalls nicht widersprechen.

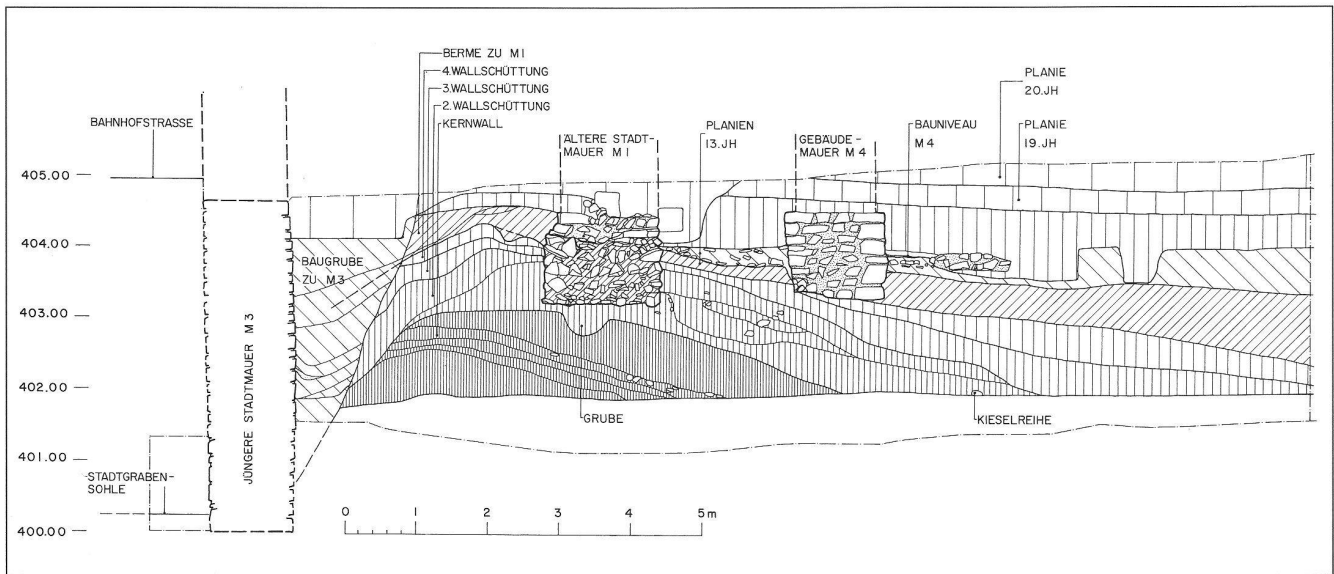


Abb. 5 Wallprofil A-B (entsprechend Abb 4). M 1 : 100.

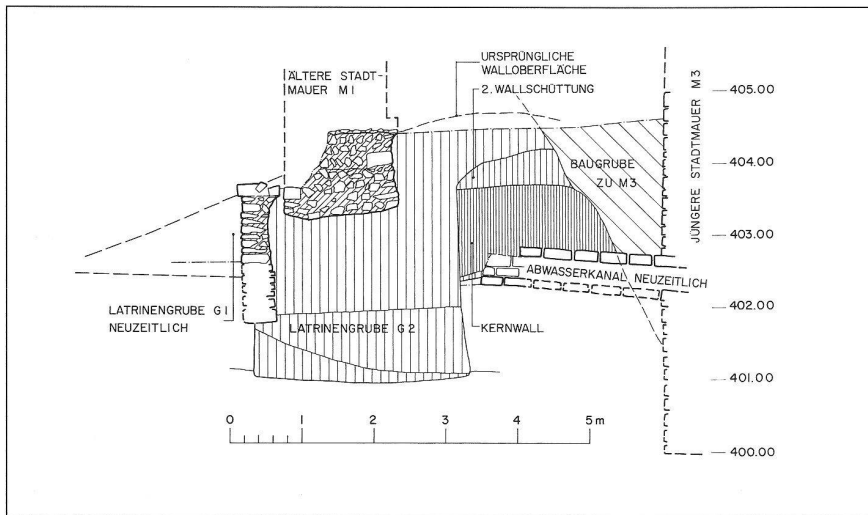


Abb. 6 Wallprofil C-D im Bereich der grossen Latrinengrube G 2. M 1 : 100.

Interessant scheint mir, dass schon damals der Befestigung gegenüber die gleiche Mentalität herrschte, wie sie im späteren 18. Jahrhundert immer wieder zu Beanstandungen Anlass gab. So war beispielsweise der Wehrgang kaum mehr zu gebrauchen, weil die Häuser bis an die Stadtmauern gerückt waren. Die Mauern selbst zeigten da und dort tiefe Risse. Fensterausbrüche durch die Hausbesitzer schwächten sie zusätzlich. «Disen sollte selber an der underhaltung gelegen sein», so lautete 1778 das Urteil des Stadtmaurers Hans Conrad Spengler zu Händen des Rates.¹³

Die ältere Stadtmauer

Wohl im späteren 12. Jahrhundert wird auf dem Wall die älteste Stadt-

mauer M 1 gebaut. Sie war noch auf 22 m Länge erhalten und zieht sich über die aufgefüllten Latrinengruben G 2 bis G 4 hin. Ein Fundamentunterbruch von 1,2 m ist entweder als Bauöffnung oder als Pforte zu interpretieren. Er fällt zusammen mit einem Richtungswechsel der Wehrmauer, welcher anzeigt, dass sie ursprünglich fast mauerbündig an der Stadtinnenseite des Obertorturms anschloss. Südlich dieses Turmes ist die älteste Stadtmauer bereits 1986 in einem Leitungsgaben in der Oberstadt festgestellt worden (Abb. 7). Sie findet ihre Fortsetzung in der Westfassade des Oberhauses, das offenbar noch aus dem späteren 12. oder frühen 13. Jahrhundert stammt, wie vier Rundbogenfenster im

2. Obergeschoss nahelegen, die H.W. Harder 1864 beim Abbruch des in die Strasse vorspringenden Hausteils dokumentierte.¹⁴ Aufgrund der topographischen Situation im Hof des wenig südlich davon liegenden alten Turms in der Neustadt – einem weiteren Wohnturm der Zeit um 1200 – müssen auch dort Wall und älteste Stadtmauer noch im Boden stecken.

Die Massierung dreier bedeutender Bauten an dem, seit dem 11. Jahrhundert an gleicher Stelle gelegenen Obertor, dem damals sicher wichtigsten Stadttor, verwundert nicht. Deshalb stellt sich die Frage, ob nicht hier, an der höchsten Stelle der damaligen Stadtanlage, wie etwa unlängst in Solothurn festgestellt,¹⁵ die 1098 erwähnte Burg des Vogtes beziehungsweise eine allfällige Stadtburg der Nellenburger gelegen hat. Eine solche ist bis jetzt am Standort des Munot vermutet worden, dessen Vorgängeranlage auf die Jahre um 1360 unter österreichischer Pfandschaft zurückgeht.

Der Wechsel von Mauercharakter und Mörtel auf der Parzellengrenze «Rüden-Buchsbaum» deutet darauf hin, dass die Stadtmauer in einzelnen Baulosen entstand und die Hofstättenbesitzer mindestens teilweise zu ihrer Errichtung verpflichtet wurden; eine Beobachtung, wie sie bereits an der Bahnhofstrasse 56 – 60 sowie an der Nordseite der äusseren Vorstadt gemacht werden konnte und die sich auch mit Befunden in Basel und Zürich deckt.¹⁶

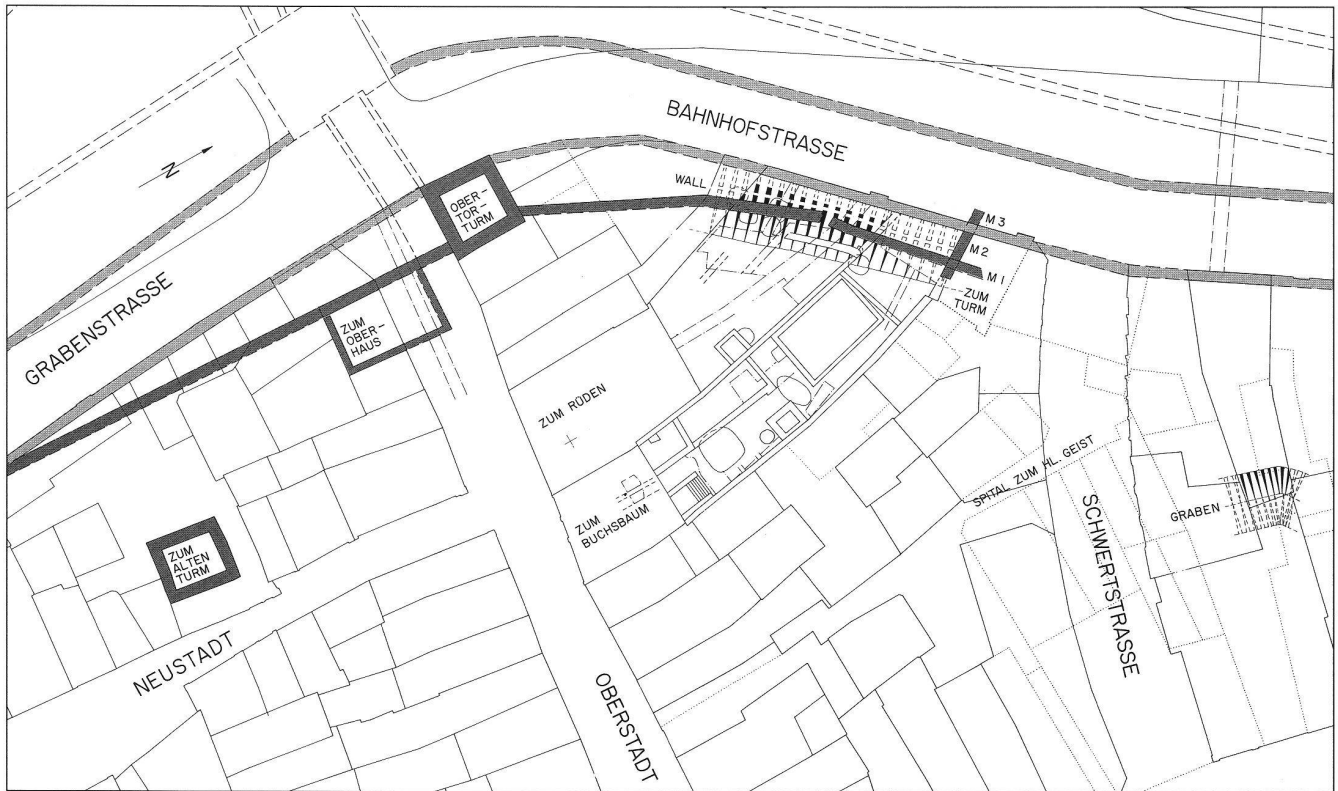


Abb. 7 Übersicht der Stadtbefestigung beim Obertor. M 1 : 1000.

Zuerst hat der Besitzer des «Buchsbaums» sein 1,3 m starkes, nur im Aufgehenden vermörteltes Mauerstück errichtet (Abb. 8). Später angefügt ist die ebenfalls aus Kalkbruchsteinen gebaute Stadtmauer der Rüdenparzelle. Die ehemalige, äussere Wallböschung bildete nun eine Berme, die ebenfalls etwas aufgeschüttet wurde. Im Gegensatz zum natürlich gegen Osten abfallenden Terrain verläuft die Mauersohle aber mehr oder weniger horizontal und liegt deshalb 50 bis 150 cm über dem fossilen Humus! Daraus schliessen wir zum einen, dass mit den ständigen Aufplanierungen die einzelnen Parzellen terrassiert wurden; zum anderen



Abb. 8 Die ältere Stadtmauer M 1 im Bereich der Parzellengrenze «Rüden-Buchsbaum» (Bildmitte).

hatte sich der Wall in den gut hundert Jahren seines Bestehens soweit verfestigt, dass er das Gewicht der Stadtmauer problemlos tragen konnte.

Ein reichhaltiges Fundmaterial

Bis gegen 1300 ist das Terrain der Rüdenparzelle um bis zu 1,8 m angewachsen, so dass der Wall hier kaum mehr sichtbar war. Zur Fundbergung haben wir im Bereich des Wallprofils A-B dieses ganze Schichtpaket und westlich davon die untersten 50 cm von Hand abgetragen. Die Funde geben uns einen Einblick in das frühstädtische Leben: Von früher Eisenverarbeitung zeugen Schlacken aus den ältesten Planieschichten. Bereits 1991 sind aus einer Grube im Löwengässchen Laufschlacken aus einem Verhüttungs-ofen gefunden worden; weitere 1994, nur 70 m östlich davon in der Vorstadt 40 sowie bei einer Grabung im Pfalz-hof von Allerheiligen Reste eines Renn-ofens mit einer Schlackenhalde (Abb. 14.2). Sie belegen, dass nicht nur im anschliessenden Durachtal¹⁷, sondern auch unmittelbar am Stadtrand Eisen verhüttet worden ist. Die lokalen Eisenvorkommen könnten mit ein Grund für die Gründung Schaffhausens gewesen sein!

Mehr als 100 Randscherben von Gefässen (Abb. 9) ermöglichen die Datierung von Wall und Planieschichten und ergeben eine Relativchronologie über drei Jahrhunderte der frühstädtischen Keramikformen. Weiter sind Grat- und Biberschwanzziegel von hervorragender Qualität aus dem 11./12. Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Die Flachziegel entsprechen den wenigen Exemplaren, die vom Münster erhalten geblieben sind¹⁸; vom 12. Jahrhundert an sind sie oft engobiert, selten glasiert! Neben den in grösserer Zahl vorhandenen Tierknochen werden auch die Fäkalien aus den Latrinengruben Aussagen zur Ernährung und Umwelt der frühen Stadtbewohner ermöglichen. Kleinfunde sind leider nur wenige vorhanden, so ein halbmondförmiger Bronzeanhänger mit Emailinlagen, ein vergoldeter Bronzebügel eines Pferdegeschirrs (?) und ein Messergriff aus Bein (Abb. 10). Am Wallfuss schliesslich, unter der Südflucht von M 4, fand sich nur wenig in den Kies der zweiten Wall-schüttung eingetieft das aus dem 11. oder 12. Jahrhundert stammende Skelett eines neugeborenen Knaben. Wahrscheinlich war er ungetauft und wurde deshalb nicht in geweihter Erde bestattet.¹⁹

11. Jahrhundert	2. Wallschüttung		Wallinnenseite unterste Lage		11. Jahrhundert	3. Wallschüttung		12. Jahrhundert	3./4. Wallschüttung		13. Jahrhundert	Planie untere Lage		13. Jahrhundert	Planie obere Lage		Nuppenbecher
	1. Jahrhundert	1. Wallschüttung				1. Wallschüttung			2. Wallschüttung			2. Wallschüttung			Ziegel	Ziegel eng. u. glas., mondf. Anhänger	

Abb. 9 Die Keramik ist entsprechend ihrer Fundlage im Wallbereich (Abb. 5) dargestellt und zeigt die Vielfalt der frühstädtischen Gefäßformen und ihre formale Entwicklung über drei Jahrhunderte auf. M 1:2.

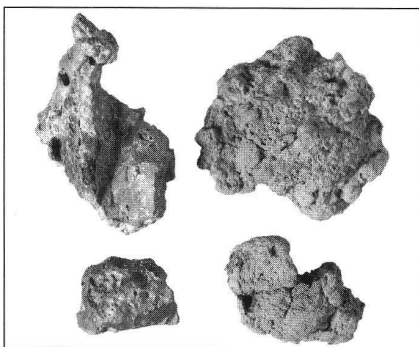
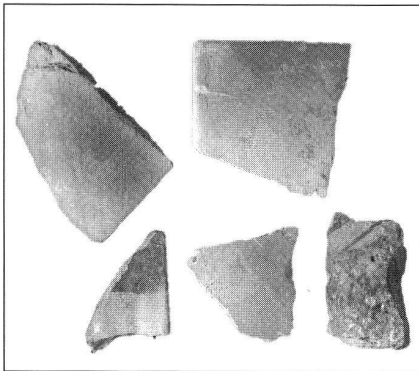
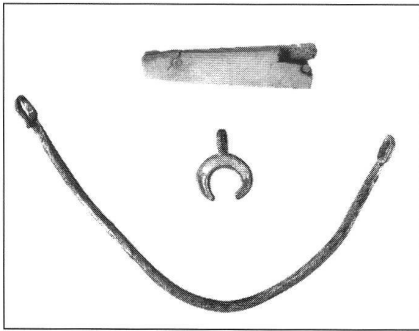


Abb. 10 Kleinfunde des 12./13. Jhs.: Halbmondförmiger Anhänger mit Emaileinlagen, Messergriff aus Bein, vergoldeter Bronzebügel. Grat- und Biberschwanzziegel des 11./12. Jhs., teilweise engobiert, selten glasiert. Wand- und Laufschlacken aus einem Eisenverhüttungssofen des 11./12. Jhs. (von oben nach unten).

Ein unvollendeter Befestigungsturm?

Älter als die jüngere Stadtmauer M 3 sind die nördlichen 7 Meter der Parzellenmauer M 2 zwischen «Buchsbaum» und dem ehemaligen Spital zum Heiligen Geist (Abb. 3 und 11). Ihr stumpfes Ende stadttinnenseitig und die gegenüber M 1 4,5 m tiefere, beziehungsweise 3 m unter dem fossilen Humus liegende Sohle hätten einen in den Stadtgraben vorspringenden, U-förmigen Schalenturm erwarten lassen. Allein das notwendige Gegenstück fand sich nicht, so dass seine Funktion unklar bleibt. Jedenfalls ist M 2 später 3,5 m nach Süden verlängert worden und bildete die Westwand des trapez-

förmigen, an die jüngere Stadtmauer M 3 angebauten Hauses zum Turm. In seiner noch auf zwei Geschossen fragmentarisch erhaltenen Südseite fand sich in originaler Lage ein Pfostenfenster, welches identische Parallelen im 1315 datierten Palas des Unterhofes in Diessenhofen findet.²⁰

Die jüngere Stadtmauer

Erst aus dem späteren 13. oder früheren 14. Jahrhundert stammt die bisher bekannte Stadtmauer M 3. Sie ist keilförmig stadtauswärts verschoben und ersetzte die noch auf dem Wall stehende ältere Mauer beidseits des Obertores auf einer Länge von je etwa 80 m (Abb. 3 und 7). Ihre Unterkante liegt 4,7 m unter der ehemaligen Berme und bildete sowohl bis auf die Sohle des sicher vergrößerten Stadtgrabens als auch mit dem Obertorturm eine glatte Front.²¹ Deutlich sichtbar ist im Wallprofil die Baugrube für den aus lagerhaften Kalkbruchsteinen gefügten, im aufgehenden 1,25 m starken Mauerabschnitt. Sie durchschlägt sowohl die Wallfüllungen als auch die Berme zur älteren Stadtmauer M 1. Entsprechend dem Hochziehen der Stadtmauer ist die Baugrube nach und nach aufgefüllt worden (Abb. 5).

Ebenfalls ins frühere 14. Jahrhundert gehört das parallel zur jüngeren Stadtmauer verlaufende Mauerstück M 4 auf der Rüdenparzelle. Es stammt von einem 7,5 m breiten und mindestens 10 m langen, an M 3 angelehnten Gebäude. Durch diese Untersuchungen und die Befunde im hier nicht weiter erwähnten Grabungsbereich im engeren Hinterhof «Buchsbaum» ist deutlich geworden, dass sowohl die Stadt-



Abb. 11 Die Mauer M 2 ist älter als die jüngere, hier bereits verputzte Stadtmauer M 3 (links). Möglicherweise stammt sie von einem unvollendeten Turm.

befestigung an der Bahnhofstrasse als auch die Gebäude an der Oberstadt seit den Anfängen im 11. Jahrhundert an der gleichen Stelle verblieben sind. Obwohl die Parzellen eine Tiefe von 50 bis 70 m aufweisen, fehlten hochmittelalterliche Bebauungsspuren dazwischen vollständig.

Zum Verlauf der ältesten Erdbefestigung

Zweifellos hängt der Verlauf dieser Befestigung eng zusammen mit dem ursprünglich viel markanteren Gelände, das sich erst im Verlaufe der Besiedlungstätigkeit verflachte. Sowohl der Südabhang des Herrenackers als auch die Vorstadt waren ursprünglich felsiges Gelände, so wie wir es heute noch am südlichen Rheinufer unterhalb des Kraftwerkes ablesen können. Eingebettet zwischen diesen Felsbänken, über einer eiszeitlich aufgefüllten, alten Rheinrinne, erstreckte sich die älteste Stadtanlage hinunter zur Furt im Rhein beim Stapelplatz (Abb. 14).

Neben der oben vorgelegten Westseite lässt sich die Nordseite anhand zweier Grabenabschnitte definieren. 1989 liess sich bei Unterkellerungsarbeiten im Hinterhof der Liegenschaft Bahnhofstrasse 22 (14.3) auf 6 m Länge die Hälfte eines Grabens von 2,5 m Tiefe und ursprünglich etwa 6 m Breite fassen. Auf der Sohle lag ein 60 cm dickes Schichtpaket, überdeckt von Humus, der an der Böschungskante hochzog, was auf eine langsame, natürliche Verfüllung des Grabens hindeutet. Der darüberliegende Wandkies zeugt hingegen von einer künstlichen Planierung. Interessant ist die Beobachtung, dass auf der Grabenaussenseite der fossile Humus entfernt worden ist! Das Grabenstück verläuft in Nord-Süd-Richtung, biegt aber auf der Nordseite nach Osten ab. Es muss sich deshalb um einen Versatz in der Nordumwallung handeln, dessen Funktion vorderhand nicht ermittelt werden kann.

Ein zweites, 14 m langes Grabenstück mit gleichen Dimensionen fand sich 1993, 240 m weiter östlich, beim Umbau des alten Bauamtmagazins zu einem Kirchgemeindehaus (Abb. 12), erneut dieses Jahr bei den Werkleitungssanierungen in der davor liegenden Pfrundhausgasse (14.4). Das Kirchge-

meindehaus war im Mittelalter ein Nebengebäude des 1080/92 gegründeten Benediktinerinnenklosters St. Agnes, dessen späteres Grundstück von dem in den Gerberbach mündenden Graben etwa in der Mitte durchquert wird. Die Erwähnungen von 1080 und 1095 als «cella» bringen die Kleinheit der Stiftung zum Ausdruck²², deren Reste offenbar 1989 bei der Grabung unter dem Kirchhofplatzschulhaus (14.5) angeschnitten worden sind.²³ Erst 1209 wird St. Agnes als «collegium» und «monasterium», beziehungsweise 1261 als «claustrum» bezeichnet. Aus der Zelle ist demnach ein Kloster geworden, dessen Baukomplex sich mit der Stadterweiterung des späteren 12. Jahrhunderts nach Norden ausdehnte, wo sich auch als einziger ganz erhaltener Bau die Kirche, als Teil des heutigen Altersheims befindet (14.6).

Auch für den südseitigen Verlauf gibt es Hinweise. Aus topographischen Gründen muss er im Bereich der südlichen Hangkante des Herrenackers liegen, was auch durch die Beobachtung des gewachsenen Bodens in Leitungsgräben sowohl 1993 in der nördlichen Hälfte der Neustadt, als auch 1991 im oberen Teil der Rosengasse bestätigt wird. Dieser Graben für den Wärmeverbund Herrenacker zeigte aber im Garten des Jugendheims (14.7) verschiedene hangparallele Grubenkanten. Auch bei der eben beendeten Werkleitungssanierung in der Rosen-

gasse zeigte sich das gleiche Bild. Die Grubenkanten sind in den anstehenden Bolus-Ton eingeschnitten und sind deshalb als ausgedehnte Materialentnahmegruben für Ton, Bohnerz und Kalkstein aus den tieferen Lagen zu deuten. Sie haben den nach der Stadterweiterung des späten 13. Jahrhunderts unnütz gewordenen Befestigungsgraben zerstört und sind bereits im 14. Jahrhundert mit Siedlungsabfall und Steinbruchschutt aufgefüllt und rekultiviert worden. Diese Befunde machen auch deutlich, weshalb dieses Gebiet «Grueb» genannt wurde. 1335 wird ein Steinbruch erwähnt, dessen ebenfalls gefundene Kante (14.8) mit dem Fassadenknick der Häuserzeile in der unteren Rosengasse zusammenfällt. Weil bei den bisherigen Grabungen im Areal von Allerheiligen (14.9) Bodenverfärbungen und Schichten wenig beachtet worden sind, ist der Graben dort noch nicht gefasst. Gerade für die genauere Datierung wäre hier sein Verhältnis zur ersten Klosteranlage von grösstem Interesse. Vermutlich durchquerte er längs den Bereich der ersten Klosteranlage und ist nach deren Errichtung 1050 gegen den Rhein hin verschoben worden.

Für den wohl als Abschnittswall ausgebildeten Ostabschluss haben die Grabungen beim Schwarztor (14.10) keine Ergebnisse gebracht.²⁴ Entweder hat die hier seit etwa 1200 nachweisbare Befestigung eine ältere Anlage zerstört,

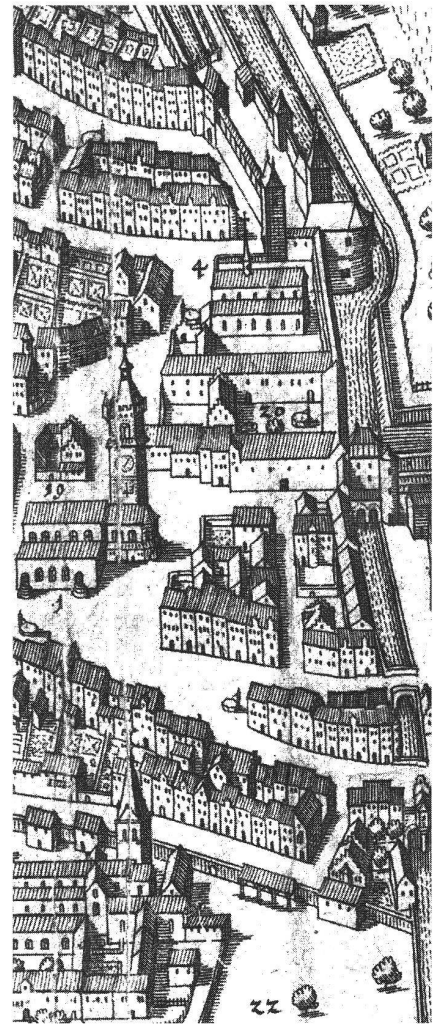


Abb. 13 Ausschnitt aus der Stadtansicht von Johann Jakob Menzinger von 1644 mit Kloster St. Agnes, Stadtkirche St. Johann, Kloster Allerheiligen (von oben nach unten).



Abb. 12 Nördlicher Stadtgraben im Kirchgemeindehaus an der Pfrundhausgasse mit einer jüngeren, in den aufgefüllten Graben fundierten Gebäudemauer. Blick nach Westen.

oder sie wäre weiter östlich in den Fischerhäusern zu suchen, worauf die teilweise ausserhalb der Stadtmauer gelegenen älteren Grubenhäuser des 10./11. Jahrhunderts und Siedlungsreste hindeuten könnten. Dies soll aber nicht heissen, ausserhalb der befestigten Siedlung wäre freies Gelände gewesen. Gerade handwerkliche Einrichtungen könnten dort durchaus ihren Platz gehabt haben, wie die bereits erwähnten Eisenverhüttungsanlagen zeigen. Dies wird noch 1380 bestätigt durch das ausdrückliche Verbot im Stadtbuch, in der Stadt oder im Stadtgraben Eisen zu brennen.

Dass auch die Unterstadt viel älter ist als bisher angenommen, bestätigen nicht nur diese Grubenhäuser, sondern auch das auf 1208 dendrodatierte Haus Nr. 27, zum Pelikan (14.11).

Seine über zwei Geschosse erhaltene Balkenlagen sind nachträglich zwischen zwei ältere Steinbauten eingespannt worden. Bald schon füllte diese älteste Häuserzeile den schmalen Uferstreifen aus und durch Teilauffüllung des Rheines wurde neues Bauland gewonnen, wie hier 10 als «fulli» bezeichnete Grundstücke im Zinsrodel von 1253 nahelegen.

Die Entwicklung der Schaffhauser Stadtbefestigung

Aus den bisherigen Untersuchungen lässt sich folgendes Bild entwerfen (Abb. 14):

I. Im 11. Jahrhundert ist der Strassenabschnitt, an dem sich die Stadt entwickelte, von einem 2,5 m hohen Wall mit einem 6 m breiten und 2,5 m tiefen Graben umgeben. Die Schwächung durch Latrinengruben und das Fehlen von Holzeinbauten sowohl im Wall als auch im Bereich der Gräben deutet darauf, dass nicht nur der Befestigungscharakter im Vordergrund stand, sondern genauso die Abgrenzung eines Rechtsbezirkes. Errichtet worden ist die Anlage zweifellos von den Nellenburgern als Grundbesitzer und Stadtgründer. Ob es Eberhard, Burkhard oder gar ein Dritter war, muss bei den heutigen Datierungsmöglichkeiten der Keramik offen bleiben.

II. Im späteren 12. Jahrhundert wird im Westen und wohl auch im Süden eine einfache Mauer auf den Wall gestellt. Zwischen Mauer und Graben ist eine Berme vorhanden. Im Norden hat man wohl den Wall in den Graben planiert und die Stadt durch Ummauerung der Vorstadt erweitert. Im Bereich von West- und Osttor werden Wohntürme beziehungsweise Kernbauten in den Bering einbezogen.

III. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kommt die äussere Vorstadt hinzu, welche mit einer 5,5 m hohen Mauer umgeben wird. Möglicherweise hatte bis anhin die Durach die Nordgrenze der Stadt gebildet und wurde erst mit dieser Erweiterung weiter nördlich verlegt. Spätestens nach der Jahrhundertmitte wird die Furt im Rhein von einer Brücke überquert.

IV. Ins spätere 13. Jahrhundert fällt die erste, mit Zinnen versehene Erhöhung des Berings auf 8 m und die Erweiterung der Stadt gegen Süden bis an den Rhein hinunter. Damit ist die Neustadt – 1299 als «nova civitate» erwähnt – entstanden. Mindestens im Bereich des Obertores wird die noch auf dem Wall stehende Stadtmauer stadtauswärts verschoben und bildete nun bis auf die Grabensohle eine glatte Front. Mit dem Einbau von kleineren Rundtürmen treten uns erste Wehrtürme entgegen. Dendrochronologisch datiert sind der Finsterwaldturm 1283 (14.12) und der formal identische Diebsturm 1296 (14.13).

V. Um 1360 wird die Lücke am Emersberg mit den Flankenmauern, dem Annot (14.14) und dem Römerturm (14.15) geschlossen und der mächtige Neuturm, das heutige Schwabentor (14.16), gebaut. Mit dieser Ausbautätigkeit hängt offenbar ein Steuererlass zusammen, den der österreichische Landvogt von Schwaben den Schaffhausern 1362 gewährte. Sie hatten an seiner Seite an einem Feldzug gegen die Burg Grimmenstein teilgenommen und machten dafür, aber auch für den «stattbuw» grosse Auslagen geltend.²⁵ Nach dem grossen Stadtbrand von 1372 erfolgt der Neubau der gotischen Stadtkirche, deren mächtiger Turm ebenfalls ins Hochwachtkonzept einbezogen wird. Die bestehende Wehrmauer erhält mit einem zweiten Zinnenkranz ihre definitive Höhe von gegen 11,5 m, welche etwas mehr als der Breite des inneren Stadtgrabens entspricht. Auch die Türme werden aufgestockt, so zum Beispiel der Diebsturm 1381, der Finsterwaldturm Mitte des 15. Jahrhunderts und 1491 der Obertorturm, der als ehemaliger Wohnturm erst 1461 ins Eigentum der Stadt übergegangen war. Im Bereich der Nebentore werden schliesslich Tortürme über einem Schwibbogen zwischen die an die Stadtmauer anstossenden Häuser gebaut.

VI. Vom 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts entsteht vor dem Stadtgraben der äussere Mauerring, welchem ein zweiter Graben vorgelagert wird. Steinerne Brücken überqueren nun die Gräben. Die Tore werden mit Bollwerken verstärkt; der Munot entsteht. Mit

der Erneuerung der Wehrgänge an der inneren Stadtmauer während des Dreissigjährigen Krieges treten Schiesscharten an die Stelle der ursprünglichen Zinnenbewehrung.

Schlussfolgerungen

Unsere Untersuchungen haben deutlich gemacht, dass eine einfache Befestigung bereits in den Anfängen der Stadt vorhanden ist und nicht erst nach zwei Jahrhunderten städtischen Wachstums gebaut wird. Sie haben gezeigt, dass ein Wall und eine allfällig darauf sitzende Stadtmauer nur unter günstigen Erhaltungsbedingungen überhaupt nachgewiesen werden können, beispielsweise im Falle des vollständig erhaltenen Ringwalls von Rottweil-Mittelstadt aus dem 12. Jahrhundert, weil die Siedlung später verschoben worden ist.²⁶ Auch in jenen Fällen, wo die Stadtmauer immer an derselben Stelle bleibt, wie wir das neben Schaffhausen auch von Winterthur – allerdings erst aus dem 13. Jahrhundert – kennen und wie es offenbar auch in Zürich bei der Zentralbibliothek, dem ehemaligen Dominikanerkloster vorliegt.²⁷ Überall dort, wo sich die Stadt ausgedehnt hat, ist der Wall naheliegenderweise in den Graben planiert worden. Letzterer ist im gewachsenen Boden nachweisbar, wie dies in den letzten Jahren nicht nur in Schaffhausen, sondern auch verschiedentlich in flächigen Untersuchungen auf dem Ulmer Münsterplatz gelungen ist.²⁸ Schwieriger ist der Nachweis in Leitungsgräben, die beispielsweise in Schaffhausen wegen der mittelalterlichen Terrinauffüllungen von 1 bis 2 m im Strassenbereich manchmal kaum oder nur knapp in den gewachsenen Boden eingreifen. Der ständige Um- und Ausbau des steinernen Befestigungssystems und die vielfältigen Bauformen sind das Ergebnis einer «Politik der kleinen Schritte», wie wir sie heute nicht anders praktizieren, und nicht jene eines «einmaligen Wurfes», wie wir das teilweise von spätmittelalterlichen Gründungsstädten kennen. So hat beispielsweise der Konstanzer Bischof Eberhard von Waldburg 1260 das 10 km entfernte Neunkirch erworben und wohl neben der bestehenden Siedlung einen recht-



Abb. 14 Neuer «alter» Übersichtsplan der Stadt Schaffhausen von Peter Albertin. Er basiert auf dem Stadtplan von Johann Ludwig Peyer von 1820, der auf den heutigen Stadtplan übertragen und im Bereich der Hinterhöfe nach den Detailplänen von 1868–72 ergänzt worden ist. M 1 : 5000.

Eingetragen sind die verschiedenen Phasen der Stadtbefestigung, die deutlich das Wachstum der Stadt vom späteren 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts markieren: I 11. Jh., Wall und Graben, ——— II spätes 12. Jh., älteste Stadtmauer mit Erweiterung Vorstadt, ——— III Mitte 13. Jh., 2. Stadterweiterung äussere Vorstadt, ——— IV spätes 13. Jh., 3. Stadterweiterung Neustadt, ——— V 2. H. 14. Jh., Stadtmauer am Emmersberg, VI 15. bis Mitte 17. Jh., Zweiter Befestigungsring.

1 Alamannische Gräber an der Schwertstrasse; Eisenschlackenfunde: 2.1 Löwengässchen, 2.2 Vorstadt 40, 2.3 Pfalzhof Allerheiligen; 3 Graben Bahnhofstrasse 22; 4 Graben Pfrundhausgasse; 5 Kirchhofplatz, Reste der ältesten Anlage von St. Agnes; 6 ehemalige Kirche von St. Agnes; 7 Gruben beim Jugendheim an der Rosengasse; 8 Steinbruch Rosengasse; 9 Allerheiligen; 10 Schwarztor; 11 Haus zum Pelikan; 12 Finsterwaldturm; 13 Diebsturm; 14 Annot; 15 Römerturm; 16 Schwabentor.

eckigen Befestigungsring auf die grüne Wiese hinstellen lassen. Nach mehreren Befunden sind die Häuser hier erst nachträglich an die Stadtmauer angebaut worden.²⁹

Die Bauformen widerspiegeln auch die

Fortschritte der Wehrtechnik, insbesondere im 15. Jahrhundert, mit dem Aufkommen der Artillerie der zweite Graben, die Bollwerke und Mauerverstärkungen.

Schliesslich ist die Stadtbefestigung

auch Ausdruck des städtischen Selbstbewusstseins und der finanziellen Potenz, wie sich auch am Beispiel Munot zeigt, der nur als Renommierobjekt und Wahrzeichen verstanden werden kann. Die neuesten Untersuchungen

von Werner Meyer haben deutlich gemacht, dass er bereits bei seiner Grundsteinlegung 1564 fortifikatorisch veraltet war. Nicht nur die Genfer, auch die Herzöge von Württemberg hatten in dieser Zeit am nahen Hohentwiel bei Singen mit der Erneuerung ihrer Wehranlagen nach dem Prinzip der sternförmigen Befestigungen mit Eckbastionen begonnen.³⁰

¹ R. Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, I. Basel 1951, S. 20.

² K. Bächtli, Zur Baugeschichte der Schaffhauser Stadtbefestigung. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 66, 1989, S. 93 - 140.

³ R. Frauenfelder (wie Anm. 1), S. 24.

⁴ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1870, S. 131; Schaffhauser Schreibmappe 1941.

⁵ C. Stäheli, K. Bächtli und H. Lieb, Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Schweizerische Kunstführer, GSK 548. Bern 1994.

⁶ Zur historischen Überlieferung zuletzt: K. Schib, Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Schaffhausen 1972, S. 17 ff.

⁷ Schib (wie Anm. 6), S. 24 und 210.

⁸ H. Schadek und K. Schmid (Hrg.), Die Zähringer, Anstoss und Wirkung. Sigmaringen 1986, S. 165. Hans Lieb sei für die Textübersetzung gedankt.

⁹ Für ihr Verständnis und die gute Zusammenarbeit danken wir der Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft als Bauherrin; Felix Aries, Architekt; K. Pupikofer, Bauleiter Deggo AG; Urs Flum von der ARGE Signer, Hablützel, GU.

¹⁰ O. Stiefel, Das Haus zum Buchsbaum. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 25, 1948, S. 223 ff.

¹¹ K. Schmuki, Steuern und Staatsfinanzen, Die bürgerliche Vermögenssteuer in Schaffhausen im 16. und 17. Jahrhundert. Zürich 1988, S. 484.

¹² Zur Datierung der frühen Schaffhauser Keramik: D. Rippmann, Zur früh- und hochmittelalterlichen Keramik. In: M. Höneisen (Hrg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Basel 1993, S. 232 ff. R. Schnyder, Zum Fundgut aus Berslingen bei Schaffhausen. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48, 1991, S. 281 ff. Die Bearbeitung der Keramik ist im Rahmen einer Arbeit über die früh- und hochmittelalterliche Keramik im Kanton Schaffhausen vorgesehen.

¹³ Staatsarchiv Schaffhausen, H.C. Spengler, Visitationen der Wehren.

¹⁴ Staatsarchiv Schaffhausen, Personalien H.W. Harder, Zeichnungsbüchlein 9.

¹⁵ Archäologie des Kantons Solothurn, 7, 1991, S. 127.

¹⁶ K. Bächtli (wie Anm. 2), S. 111; R. d'Aujourd'hui, Basel Leonhardsgraben 47. In: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990, S. 174.

¹⁷ W.U. Guyan, Erforschte Vergangenheit 2. Schaffhausen 1971, S. 107 ff.

¹⁸ J. Goll, Kleine Ziegelgeschichte. In: Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham, 1984, S. 51.

¹⁹ Untersuchungsbericht von Andreas Cueni in der Kantonsarchäologie Schaffhausen.

²⁰ N. Flüeler (Hrg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – die Stadt um 1300. Zürich 1992, S. 278 f.

²¹ Eine entsprechende Entwicklung zeigt Basel Leonhardsgraben 47 (wie Anm. 16), S. 177.

²² R. Frauenfelder, Die rechtliche Stellung des Benediktinerinnenklosters St. Agnes zur Abtei Allerheiligen in Schaffhausen. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 45, 1968, S. 153. Derselbe, St. Agnes in Schaffhausen. In: Helvetia Sacra III/I. Bern 1986, S. 1941.

²³ K. Bächtli, Romanische Siedlungsreste unter dem Kirchhofplatzschulhaus. In: Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 67, 1990, S. 76 ff.

²⁴ K. Bächtli (wie Anm. 2), S. 124 ff.

²⁵ P. Scheck, Die politischen Bündnisse der Stadt Schaffhausen von 1312 bis 1454. Schaffhausen 1994, S. 64. R. Frauenfelder (wie Anm. 1), S. 24.

²⁶ N. Flüeler (wie Anm. 20), S. 112 ff.

²⁷ R. Windler, Neues zur Winterthurer Stadtbefestigung. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 63, 1990, S. 90 ff. Zürich Dominikanerkloster, unpubliziert.

²⁸ Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992. Stuttgart 1993, S. 335 ff.

²⁹ Stadt- und Landmauern. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 15.2. Erscheint 1995.

³⁰ W. Meyer und H. U. Wipf, Der Munot in Schaffhausen. Schweizerische Kunstführer, GSK 501/502. Bern 1992, S. 36.

Adresse des Autors:

Kurt Bächtli
Kantonsarchäologie
Rosengasse 8
8200 Schaffhausen

Neuerscheinungen

Alexander Antonow

Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum

2. verbesserte und ergänzte Auflage, Frankfurt 1993 (Alexander Antonow Verlag). 459 S. mit 174 Schwarzweissabbildungen, Fr. 135.-, zu beziehen über jede Buchhandlung.

Martin Illi und Renata Windler

Stadtkirche Winterthur

Archäologie und Geschichte

96 S., ca. 70 Abb., teilweise farbig, Zürich 1994.

Zu beziehen beim Chronos Verlag, Münster-gasse 9, 8001 Zürich, zu Fr. 36.- (plus Versandkosten) oder über jede Buchhandlung.

Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier,
Renata Windler und Martin Illi

Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur

Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen
Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14, Zürich 1994, 318 S., 178 Abb., viele Tafeln, Zürich 1994, Fr. 118.-, zu beziehen über jede Buchhandlung.

Diverse Autoren

Werdenberger Jahrbuch 1994

Hrsg. von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung des Bezirkes Werdenberg, Buchs 1993.

Neben Artikeln zur jüngeren Vergangenheit Beiträge zur Burgenkunde beidseits des Rheins zwischen Luziensteig und Hirschsprung; systematischer Überblick über Burgen, Befestigungen und Ansätze der Herrschaft Werdenberg, Sax, Vaduz, Schellenberg.

Zu beziehen bei «Baumgartner Bücher», Binzstrasse 5, 8953 Dietikon, zu Fr. 42.- (plus Versandkosten) oder über jede Buchhandlung.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW) und der Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Geschäftsstelle und Redaktion:

Schweizerischer Burgenverein

Postfach 1539, 4001 Basel

Telephon 061 261 99 77

Postcheckkonto Zürich 80-14239-2

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

Gestaltung: Kurt Bächtli

Zeichnungen: Katharina Bürgin

Fotos: Kantonsarchäologie SH

Druck:

Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild:

Ausschnitt aus der Stadtansicht von Johannes Stumpf 1548 mit dem Strassenzug, an dem sich die Stadt entwickelte. Am höchsten Punkt der Obertorturm (Bildmitte). Übersicht der Ausgrabung der Stadtbefestigung beim «Rüden-Buchsbaum»; Blick gegen den Obertorturm (links), Blick gegen die Vorstadt (rechts).